

Zwei drehen durch

Am Esstisch vor dem großen farbigen Gemälde ihrer Mutter und den Kritzeleien ihrer Halbgeschwister blicken die zwei Schwestern von ihrem Laptop auf und erzählen von ihrem Leben. Man könnte sie auch für Zwillinge halten. Die braunhaarigen Schwestern unterscheiden sich optisch lediglich in ihrer Haarlänge. Die ältere Schwester hat lange, wellige Haare, wohingegen die jüngere Schwester einen frechen Bob mit Pony trägt, unter dem ihre großen, braunen Augen hervorschauen. Die 30-jährige Florine und die 28-jährige Kim Nüesch wohnen zurzeit in ihrem Elternhaus in St. Gallen und arbeiten intensiv an einem Modelfilm für die italienische „Vogue“. Das junge Schweizer Duo, Töchter eines Architekten-Vaters und einer Künstler-Mutter, lebt normalerweise in Los Angeles. Dort sind sie vor ein paar Jahren hingezogen und haben ihre eigene Filmproduktionsfirma aufgebaut, mit der sie Erfolg haben. Durch hartes Arbeiten und den Glauben, ihre Ziele erreichen zu können, haben es die beiden geschafft, in Los Angeles ihren Traum wahr werden zu lassen.

Von St. Gallen nach Los Angeles: junge Regisseurinnen.



„Woni siebni gsi bi, hämmer glaub üsere erschte gemeinsame Film drüht“, meint Kim zu ihrer älteren Schwester. Je älter sie wurden, desto klarer wurde ihnen, dass ihnen vor allem das Regieführen von Filmen Spaß bereitet, und während die meisten Kinder und Jugendlichen Filme geschaut haben, waren die jungen Mädchen von den „behind the scenes“ fasziniert. Während ihrer Zeit am Gymnasium in ihrem Heimatort, das sie mit dem Schwerpunkt Kunst besucht haben, drehten sie gemeinsam Kurzfilme. Sie müssen beide lachen, als sie über die vielen Ideen berichten, die sie früher ausbrüteten. So haben sie einmal einen Film gedreht, in dem nur sie beide alle Charaktere verkörpert haben. Heute sind die Filme nur noch in der privaten Sammlung der Schwestern vorhanden.

Florine entschloss sich 2010 nach L.A. zu ziehen und dort am „Art Center College of Design“ zu studieren. Ein Jahr später folgte ihr dann die damals 19-jährige Kim mutig nach Los Angeles. Für die zwei Schwestern war es nicht schwer, die Schweiz zu verlassen. Sie hatten keine sprachlichen Barrieren, da beide schon mal ein Auslandsjahr in den Staaten absolviert hatten. Außerdem haben sie die Ferien genutzt, um ihre Familie in der Schweiz oder auch in Hongkong zu besuchen, wo ihr Vater mittlerweile lebt.

Während des Studiums hielten sich die beiden mit kleinen Nebenjobs oder auch dem Produzieren von Werbefilmen über Wasser. Als dann beide Schwestern ihren Abschluss in Regie und Drehbuchliteratur hatten, entschieden sie sich, ihre eigene Firma „Nüesch Sisters Productions“ zu

gründen. Die beiden wirken unzertrennlich. Auf die Frage, ob sie ab und zu auch streiten, meinen sie nur, dass das bei der Arbeit selten passiere. Manchmal hätten sie einfach als Schwestern Auseinandersetzungen, wenn es darum ginge, wer den Abwasch mache und wer die Wäsche. Sie erklären, dass das gut daran liegen könnte, dass sie meistens das Gleiche denken und eine Art „Zwillingsverbindung“ hätten. Kim hat sich während ihrer Ausbildung und bis zum heutigen Tag auf das Schreiben von Drehbüchern spezialisiert. Ihre ältere Schwester ist für Schnitt und Visuelles zuständig. „Da isch s'Praktische dra, wenn mer s'zweite isch, normalerwis isch i Regisseur immer für alles zuständig, aber mir chönd's ufteile“, sagt Florine.

Trotzdem ist generell ein solcher Dreh alles andere als ein Spaziergang. Sie erzählen, selten genug Schlaf zu bekommen und kaum abschalten zu können, wenn ein großer Dreh ansteht. Die Trennung von Arbeit und Privatm ist schwer, wenn man selbstständig ist. Die Situation mit der Pandemie ist zusätzlich eine Belastung. Viele ihrer Mitstudenten hatten dieselben Ziele wie die Schweizerinnen, seien aber letztendlich trotzdem umgestiegen auf einen Job mit fester Anstellung. Für sie würde so etwas aber nie infrage kommen, betonen die beiden. Dafür ist ihre Leidenschaft viel zu groß. „Damit muss mer

lebe als Künstler, bi de meiste Kunstforme isch mer jo nöd festgestellt“, sagt Florine. Damit ist es aber noch nicht getan, denn mit Kurzfilmen verdient man kaum Geld. Kim meint, sie seien nur eine Art Visitenkarte. Die Filmfinanzierung ermöglichen sie nebenbei mithilfe von Werbe- oder Musikvideos, für die sie engagiert und bezahlt werden.

Neben dem unsicheren Einkommen, mit dem viele junge Künstler konfrontiert sind, haben sie mit der Schwierigkeit zu kämpfen, erstmals in das Business einzusteigen. Im Showbiz haben viele Leute das Denken, je älter jemand ist, desto mehr Erfahrung habe und desto besser sei diese Person. „Es isch ein Tüfelskreis“, sagt Florine. Anerkennung und Vertrauen muss man sich hart erkämpfen. Das Schwierigste daran ist, seinen ersten Job zu erhalten. Viele meinten, dass ältere Leute mehr gesehen und aufgrund dessen vielfältiger Ideen hätten, aber man vergesse dabei, dass junge Menschen frischen Wind in die Branche bringen könnten. Florine und Kim erzählen zum Beispiel, dass sie neben ihrer Inspiration aus dem Alltag und schon Gelebtem auch Ideen in gemalter Kunst finden und nicht nur in anderen Filmen. Sie erzählen, dass sie in einem ihrer bisher erfolgreichsten Kurzfilme „Forget Me Not“ ihre persönliche Geschichte verarbeitet hätten.

Vermutlich ist dieser Film erfolgreich, weil er die Menschen berührt und einen Einblick in ihr Privatleben gibt. Mit dem Film haben sie zahlreiche Awards gewonnen. Sie bekamen zum Beispiel Silber beim „Young Director Award“ 2018 und schafften es bis ins Programm des „LA Shorts International Film Festival 2018“.

Florine und Kim Nüesch sind vorübergehend in die Schweiz gekommen, weil sie die aktuelle Corona-Lage und die politischen Unruhen in den Vereinigten Staaten ziemlich belastet haben. Aufgrund der Pandemie konnten sie sieben Wochen lang kaum aus dem Haus und dann nur, um ihren wöchentlichen Großeinkauf zu machen. Es gäbe einen Umschwung in der Filmbranche, sagen sie. Die Schweiz sei nur ein Zwischenstopp, sie wollen abwarten, wie sich die Pandemie weiterentwickelt und überlegen, entweder nach Paris oder nach Berlin zu ziehen. Neben dem geplanten Wohnsitzwechsel haben sie ein nächstes Ziel. Sie wollen ihren eigenen Spielfilm drehen. Dies wäre für sie ein großer Schritt, denn bis jetzt arbeiten sie im Kurzfilmformat. Man kann es mit den Bildern an ihren Wänden vergleichen. An einem gewissen Punkt muss sich der Künstler entscheiden, einen mutigen Pinselstrich zu ziehen und damit ein gewöhnliches Gemälde in ein Kunstwerk zu verwandeln.

Lara Mettler, Kantonsschule Trogen

damals 42-Jährige gründete 2009 ihre Madonnen Film GmbH. Maria Speth hat auch mit einer ganz anderen Hürde zu kämpfen: dem ständigen „existenziellen Druck“ und den manchmal geringen Budgets. Sie und ihr Mann sind sich einig: „Film ist eine Kunst, die sehr teuer ist.“

Hinzu kommt, „dass ich bei einigen Projekten auch ganz viel in Personalunion machen muss, weil es einfach kein Geld gibt, um andere Filmarbeiter zu beschäftigen“. Gerade bei ihren längeren dokumentarischen Ausarbeitungen macht dies den Aufwand nicht gerade geringer. Für die Fertigstellung ihres jüngsten Films „Herr Bachmann und seine Klasse“ hat sie vier Jahre gebraucht. Für die Regisseurin ist wichtig, „dass es einen Dialog zwischen dem Film und dem Zuschauer gibt“. Die Umsetzung dieser Idee wird vor allem in ihren beiden dokumentarischen Arbeiten klar, die zwar nicht miteinander verknüpft sind, bei denen aber die einmalige Handschrift Maria Speths zu erkennen ist. Beim „beobachtenden Drehen“ existiert kein Erzähler, auch der Einstieg in den Film bleibt unerklärt. Zudem werden Menschen porträtiert, „die sonst nicht im Rampenlicht stehen oder die Aufmerksamkeit erhalten, die sie vielleicht verdienen“. So bekommen sowohl obdachlose Jugendliche in „9 Leben“ als auch die Schüler von Dieter Bachmann, dem Protagonisten in „Herr Bachmann und seine Klasse“, in ihrer „multikulturellen Zusammensetzung“ die Chance, ihre Version des Lebens zu schildern. Das einzig weitere Kommunikationsmittel, das eingesetzt wird, ist Musik.

„Ein Erfolgsrezept“, meint Maria Speth, „gibt es nicht, dafür ist die Arbeit viel zu komplex und unvorhersehbar. Man versucht einfach sein Bestes.“ Drei große Preise, zuletzt sogar den Deutschen Filmpreis 2021 „Lola“ in der Kategorie des besten Dokumentarfilms, hat sie mit ihrem Bachmann-Projekt gewonnen. Die beiden nächsten Projekte stehen an, „die Preise helfen, hoffentlich“. Sie dienen ihr als Sprungbrett für die Finanzierung und den Fortschritt zukünftigen Arbeits. Maria Speth erklärt, dass sie gerne noch mehr drehen würde. Nicht nur aus existenziellen Gründen, sondern so schlicht und ergreifend, scherzt Reinhold Vorschneider unter Zustimmung seiner Frau: „Wir können nichts anderes.“

Pina Kröger, Droste-Hülshoff-Gymnasium, Berlin

Eine Kunst, die viel kostet

Von den Stones zum Silbernen Bären: eine Berliner Filmregisseurin

solte dokumentarisch Mütter und ihre Kinder im Gefängnis begleiten und diese Frauen darstellen. Allerdings konnten die gesamten Aufnahmen aufgrund von mangelnder Tonqualität nicht verwertet werden. „Ich bin eigentlich grandios gescheitert.“ Der Film konnte zwar nicht gezeigt werden, aber die Idee war damit nicht abgeschlossen. Ihre damalige Professorin Helke Misselwitz meinte: „Okay, das ist nicht das Ende“, und behielt recht. Der Filmversuch „Knastrmütter“ war – wenn man so will – die Recherche für den späteren Spielfilm „Madonnen“. Die



Die Regisseurin steht vor dem roten Vorhang und betrachtet ihr Publikum. Im historischen Bau des Delphi-Filmpalasts am Berliner Zoo läuft ihr Film. Filmliebhaber sowie Freunde und Bekannte von Maria Speth haben sich versammelt, um ihre dreieinhalbstündige dokumentarische Arbeit zu würdigen. Nach dem Spektakel stellt die Geschäftsführerin der Internationalen Berliner Filmfestspiele, Mariette Rissenbeck, noch einige Fragen, die Speth, ohne groß zu überlegen, selbstbewusst beantwortet. Ein paar Tage später sitzt die 55-Jährige an ihrem Esstisch des modern eingerichteten Wohnzimmers im Süden Berlins. Gegenüber ihr Mann, Kameramann und Unterstützer Reinhold Vorschneider. Zwischen einer Thermoskanne und einer Lesebrille stehen am Ende des Tisches drei ihrer bisher gewonnenen Preise – der Silberne Bär im Vordergrund. Diesen Erfolg hat sich Maria Speth erarbeitet. Viele Jahre Erfahrung gehören zu so einer filmischen Darbietung. Angefangen hat alles durch einen Zufall: „Ich bin auf einem Stones-Konzert einer Editorin begegnet, mit welcher ich ins Gespräch gekommen bin und die mich letztendlich in ihren Schneiderraum eingeladen hat“, erzählt sie. Mit der Arbeit als Schnitt- und im Weiteren dann auch als Regieassistentin hat ihr Werdegang begonnen. Ihr Regiestudium an der Filmhochschule Konrad Wolf in Potsdam hat sie 2001 mit ihrem Debütfilm „In den Tag hinein“ abgeschlossen. Der Spielfilm gewann sowohl den Tiger Award in Rotterdam sowie einen weiteren Preis auf dem Frauen-Film-Festival von Créteil in Frankreich. In den folgenden Jahren dreht die Regisseurin in gängiger Zusammenarbeit mit ihrem Mann zwei weitere Spielfilme, ebenso wie zwei dokumentarische Arbeiten. Reinhold Vorschneider ist hauptberuflich Kameramann und wurde für seine Arbeit 2017 mit dem Deutschen Filmpreis ausgezeichnet.

Eine wirkliche Trennung zwischen Arbeit und Privatleben gibt es nicht. Gleichmaßen nutzen sie dies aber als Vorzug und sammeln „Ideen aus dem eigenen Lebenswirklichkeit“ für nächste Projekte. Als Maria Speth beispielsweise mit ihrer Tochter schwanger wurde, hat sie sich mit dem Thema Mutterschaft auseinandergesetzt. Aus Fragen wie „Was dürfen Mütter, und wie ist ihre Rolle definiert?“ entwickelte sie sich in ihrem ersten Studienjahr an der Hochschule für Film und Fernsehen in Babelsberg ein Vorhaben namens „Knastrmütter“. Dies

Die Augen lügen nie

Ein junger Fotograf über die Modewelt

Ich mag es nicht, wenn Bilder sexy sind“, sagt Christoph Marti, Schweizer Fotograf und Chefredakteur des Nachrichtenportals DasKomma. Zusammen mit Marken, Agenturen, Fernsehprogrammen, bekannten Modells und Magazinen wie „Vogue Italia“ oder „L'Officiel“ realisiert der 25-Jährige fotografische Kunstwerke. Seine Arbeit beschreibt er so: „Sie soll ästhetisch sein.“ Seine Bilder sollen in allen Bereichen, sei es Fashion, Porträt, Fine Art oder Nude, stilvoll wirken. Kunden schätzen es, dass er gewisse Aufnahmen machen kann, ohne dass sie, wie er es nennt, „billig“ wirken – eine Leitlinie, die bei ihm an erster Stelle steht.

Marti arbeitet mit Schwarz-Weiß-Fotografie im Stil der Fine Art, bei der die objektive Realität im Vordergrund steht. „Ich mag es persönlich, Bilder zu erstellen, bei denen man sich einen zweiten Blick darauf nicht erspart.“ So reichen seine Motive von einem Toilettenpapier-Kleid bis hin zu einer Frau, die eine Tasche als Hut trägt. Seine Bilder waren nicht immer in einem Schwarz-Weiß- oder im Edgy-Stil, was so viel wie „ausgefallen“ bedeutet. Anfangs war er farbig unterwegs, bis er sich, wie er es nennt, „in das Enttägte“ bewegt hat. „Mich fesselt das Spiel mit verschiedenen Farbnuancen. Die Schwarz-Weiß-Fotografie hat sich aus Faulheit entwickelt, weil es einfach einfacher ist“, sagt der Solothurner grinsend. Dahinter steckt mehr. „Ich finde, dass man da ein bisschen mit seinen Vorstellungen und Ideen arbeiten kann, man kann etwas sinnlich machen oder eben extravagant über Licht.“

Inspirieren lässt er sich von Fotografen wie Kristian Schuller, Peter Lindbergh sowie der Mode-Ikone Karl Lagerfeld. „Wie ich auf die Fotografie gekommen bin, ist so ein bisschen schleichend passiert.“ Marti war am Anfang seines Berufslebens Koch und zauberte seine bunten Werke auf weiße Teller. Ein eigenes Hotel und Restaurant zu besitzen gehörten zu seinen Zielen. „Aus meinem Hobby, der Fotografie, hat sich meine heutige Leidenschaft herauskristallisiert.“ Er beschäftigt sich ebenso mit dem Videodreh. Ihm gefällt



Klappe fällt

Einstieg in eine harte Branche: Kim und Florine Nüesch.

Preisgekrönt, aber das Geld ist knapp: eine Filmregisseurin.

Nicht zu perfekt: Christoph Marti fotografiert Models.

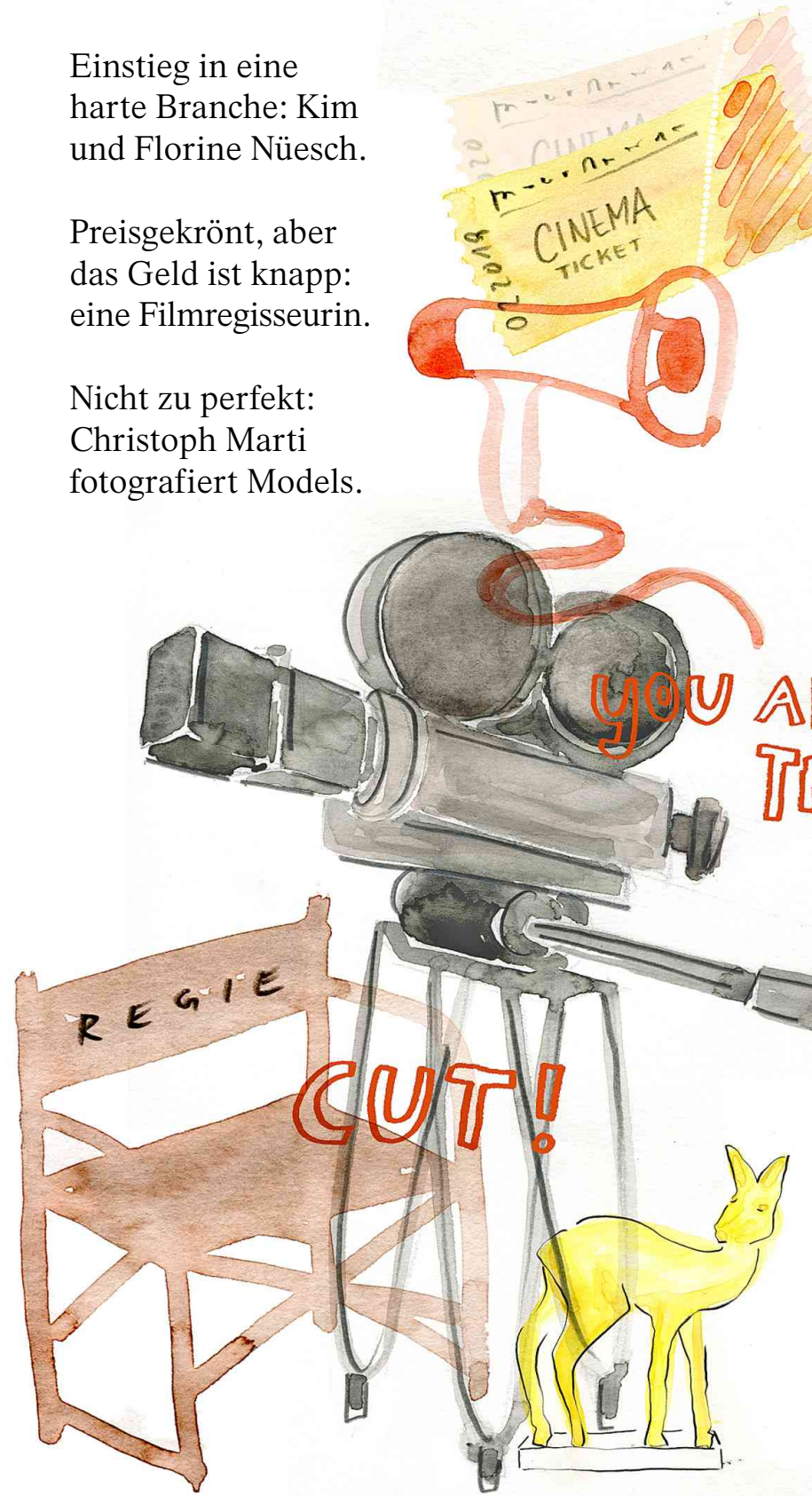


Illustration Monti Port

besonders die Kombination von Foto und Video. Was bei ihm höchste Priorität hat, ist, dass sich das Model vor der Kamera wohlfühlt: „Ich habe den Eindruck, dass es auf den Videos einfacher ist, seine Unsicherheiten zu verstecken, aber auf dem Foto lügen die Augen nie, jedoch kann man ein Model auch mit ihren Unsicherheiten gut darstellen.“ Von retuschierten oder, wie er sagt, „perfekt bearbeiteten“ Bildern hält er nichts. „Entweder man liebt meine Fotos oder eben nicht. Man muss das Natürliche mögen.“ Durch seine Aktivität auf Social Media, Fashionshows und bei Ladeneröffnungen kommt er mit Kunden, Modells und Modelagenturen in Kontakt. Bei der Frage, mit welchem Typ von Menschen und Modells er am liebsten zusammenarbeitet, ist der dunkelhaarige Fotograf ganz klar. Zu seinen Präferenzen gehören Personen, die nicht das „08/15-Model“ sind. „Ich mag es zum einen, wenn ich die Person selbst spannend oder schön finde. Es kann aber auch für mich spannend sein, was die Person macht, wenn sie einen besonderen Hintergrund oder eine Geschichte hat.“

Pünktlichkeit ist für ihn das Wichtigste am Set. „Da hatten viele Leute in Italien extreme Probleme mit mir bei den Shootings“, sagt er lächelnd. Für viele gilt er als der Modelpapa. In den ersten Jahren seiner Karriere musste er sich an die Schattenseite der Modelwelt gewöhnen. Tragische Geschichten von Modells, die sexuelle Übergriffe am Set erlebt haben und mit „Bodyshaming“, also Beleidigungen und Diskriminierung aufgrund ihres Aussehens, konfrontiert wurden, wurden ihm bei Shootings berichtet. Mit seinem Projekt „you are perfect the way you are“, „du bist perfekt, so wie du bist“, mit Aufnahmen von Frauen, die das Thema Diversität und Bodyshaming in der Modelwelt ansprechen, erlangte er Ansehen. „Ich denke aber auch, dass sich Brands fast ein bisschen selbst belügen, wenn es um dieses Thema geht. Das Model muss zum Projekt passen. Ich bin kein Fan von Kampagnen wie zum Beispiel Black Lives Matter und die Fotografen dann nur noch stark pigmentierte Modells shooten. Damit habe ich etwas Mühe. Für mich ist ein Mensch einzigartig und perfekt, wenn er so bleibt, wie er ist, und nicht einem Schönheitsideal, wie das auf den sozialen Medien bekannt ist, nachgeht.“ Angehenden Modells rät er, nicht leichtgläubig zu sein. „Es kann dir niemand versprechen, dass du Topmodel wirst. Pass vor allem bei Agenturen auf, die von euch Geld verlangen, aber keine Kunden haben. Fragt andere Modells, wie sie gearbeitet haben und wo sie ihre Erfahrungen gemacht haben, denn das ist ehrlich.“

Mariagata Torre, Kantonsschule Kreuzlingen

Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG IN DER SCHULE

Verantwortlich: Dr. Ursula Kals

Pädagogische Betreuung: IZOP-Institut zur Objektivierung

von Lern- und Prüfungsverfahren, Aachen

Ansprechpartner: Norbert Delhey

An dem Projekt „Jugend schreibt“ nehmen teil:

- Aachen, Inda-Gymnasium, Kaiser-Karls-Gymnasium, St. Ursula Gymnasium
- Annaberg-Buchholz, Berufl. Schulzentrum f. Ernähr., Techn. u. Wirtsch. des Erzgebirgskreises
- Aschaffenburg, Friedrich-Dessauer-Gymnasium, Karl-Theodor-v.-Dalberg-Gymnasium
- Bad Bergzabern, Gymnasium im Alfred-Grosser-Schulzentrum
- Bad Pyrmont, Humboldt-Gymnasium
- Barsinghausen, Hannah-Arendt-Gymnasium
- Berlin, Anna-Lindh-Schule, Eckener-Gymnasium, Georg-Herwegh-Gymnasium, Katholische Schule Liebfrauen, Paavo-Nurmi-Grundschule, Schadow-Gymnasium
- Bielefeld, Brackweder Gymnasium
- Braunschweig, Wilhelm-Gymnasium
- Celle, Hermann-Billing-Gymnasium
- Cottbus, Päcklergymnasium
- Delmenhorst, Max-Planck-Gymnasium
- Dresden, Romain-Rolland-Gymnasium
- Emden, Berufsbildende Schulen I
- Erkelenz, Cusanus-Gymnasium
- Flensburg, Eckener-Schule
- Frankfurt am Main, Helene-Lange-Schule, Ziehen-Schule
- Freiburg, Droste-Hülshoff-Gymnasium
- Fulda, Marienschule (Gym. für Mädchen)
- Germersheim, Johann-Wolfgang-Goethe-Gymnasium
- Gießen, August-Hermann-Francke-Schule
- Hamburg, Ebert-Gymnasium, Gymnasium Eppendorf, Gymnasium Ohmoor, Heiligwig-Gymnasium
- Herxheim, Pamina-Schulzentrum
- Heubach, Rosenstein-Gymnasium
- Hofgeismar, Albert-Schweitzer-Schule
- Hohen Neuendorf, Marie-Curie-Gymnasium
- Kaarst, Georg-Büchner-

- Gymnasium
- Karlsruhe, Akademie für Kommunikation Karlsruhe, Tulla-Realschule
- Kenzingen, Gymnasium
- Kiel, RBZ Wirtschaft
- Köln, Elisabeth-von-Thüringen-Gymnasium
- Krefeld, Gymnasium am Moltkeplatz
- Kreuzlingen (Schweiz), Kantonsschule Kreuzlingen
- Landau/Platz, Otto-Hahn-Gymnasium
- Leipzig, DPFA Schule gGmbH Bildungsstätte Leipzig, Fachschule für Sozialwesen, Thomaschule zu Leipzig
- Lilienthal, Gymnasium Lilienthal
- Linx am Rhein, Martinus-Gymnasium
- Ludwigsburg, Goethe-Gymnasium
- Lunzenau, Evangelische Oberschule Lunzenau
- Mannheim, IG Mannheim-Herzogeneried
- Marktleberberg, Rudolf-Hildebrand-Schule
- Mayen, Megina-Gymnasium
- Moers, Gymnasium in den Filder Benden
- Mühlhausen, Berufsschulcampus Unstrut-Hainich
- Mühlheim am Main, Friedrich-Ebert-Gymnasium
- München, Asam-Gymnasium
- Münnerstadt, Johann-Philipp-von-Schönborn-Gymnasium
- Nürnberg, Johannes-Scharrer-Gymnasium
- Öhringen, Richard-von-Weizsäcker-Schule
- Portugal, Deutsche Schule zu Porto
- Ptuj (Slowenien), Jugendzentrum/CID
- Riedlingen, Kreisgymnasium
- Rodewisch, Johann-Heinrich-Pestalozzi-Gymnasium
- Rosenheim, Staatl. Karolinen-Gymnasium
- Saarbrücken, Gemeinschaftsschule Saarbrücken-Dudweiler
- Gymnasium am Schloss
- Schorndorf, Johann-Philipp-Palm-Schule
- Schwane, Waldschule
- Schweinfurt, Celtis-Gymnasium
- Schwetzingen, Carl-Theodor-Schule
- Sofia (Bulgarien), Galabov-Gymnasium
- Steinfurt, Herman-Emanuel-Berufskolleg
- Trogen (Schweiz), Kantonsschule Trogen
- Wiesbaden, Friedrich-List-Schule
- Würzburg, St.-Ursula-Gymnasium
- Yokohama, Deutsche Schule Tokyo Yokohama
- Zagreb/Kroatien, III Gimnazija
- Zürich, Kantonsschule Stadelhofen, Kantonsschule Zürich Nord